

der seinem Kommando unterstellten Artillerie nicht zum wenigsten zu verdanken, wenn auch heute noch von berufenster Seite erklärt wird: „Das Gefecht bei Feldkirch zählt zu den glänzendsten Waffentaten der kaiserlichen Truppen in jenem ruhmreichen Kriegsjahr [1799] und verdient eine achtungswerte Stelle in den Blättern der Geschichte“ (Streffleurs Österreich. milit. Zeitschrift XIII [1872] 106), oder geradezu: „Die Verteidigung der Position von Feldkirch am 22. und 23. März von einer Brigade gegen ein Korps gehört zu den bemerkenswertesten Waffentaten kaiserlicher Truppen“ (Oberst Edm. Fink, Geschichte des k. und k. ungar. Inf.-Reg. Nr 37 Erz h. Joseph I, Wien 1896, 534).

Jos. Fißcher S. J.

Alessandro Magnasco redivivus. Erst leise wie fernes Glockenläuten, dann immer stärker und heftiger tönte der Name Magnasco an das Ohr des Zeitungslesers. Man erfuhr, daß Magnasco ein Genueser Maler gewesen sei, der etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts geboren wurde und fast ein Jahrhundert später starb. Sein Ruhmeslicht flackerte ungefähr zwei Jahrzehnte nach seinem Hinscheiden nochmals in dem Werke von Carlo Giuseppe Ratti Della vite de' Pittori auf, um dann zu erlöschen, so daß auch unsere größten Kunstgeschichten keinen Lichtschein mehr wahrnehmen konnten und selbst ein Richard Muther, der doch gerade für Sensationsgrößen ein so scharfes Auge hatte, den Künstler bei seinem Spaziergang durch die Geschichte der Malerei unbeachtet ließ.

Und jetzt hört man auf einmal von allen Enden der Kulturwelt, aus Berlin, Paris, München den Namen Magnasco in die Welt rufen, und die tausendfachen Stimmen der Tagesblätter und Zeitschriften echoen prompt auf den Anruf. Wer einigermaßen mit den Gepflogenheiten der modernen Kunstbörse vertraut war, wußte sofort, von welchem Zentrum aus der Ruf in die Welt ging. Es war gewiß nicht ein Schrei der besitzlosen Klassen, sondern jener Geldmensen, welche die Kunst dazu benützen, den Kunstmarkt zu terrorisieren, auf dem Wege einer Massensuggestion Weltgrößen und Genies zu schaffen, um sodann auf billige Weise ihre Taschen zu füllen.

Natürlich konnte man mit einem Werke eines an sich unbekannten Malers keine Sensation wecken. Es mußten also Emiffäre nach Italien geschickt werden, wo Magnasco gewirkt hatte, um die verstreuten Werke des Malers aufzukaufen. Und die arglosen Besitzer, die nichts wußten von inneren Zusammenhängen, waren vielleicht froh, wenn sie die Bilder um einige hundert Mark loszuschlagen konnten. So kam allmählich eine Kollektion von über 60 Stück zusammen.

Der erste und wichtigste Schritt war nun vollbracht. Die Börsenmenschen mochten vor Vergnügen ihre Hände reiben, denn was jetzt noch zu tun übrig war, ergab sich von selbst und wickelte sich mit der Konstanz moralischer Naturgesetze ab. Die Erfahrungen, die man bei Greco, Goya, Cézanne, van Gogh und andern gemacht hatte, mußten die volle Sicherheit gewährleisten, daß das Spiel jetzt gewonnen sei.

Nun mußte vor allem ein splendid ausgestattetes Buch über den Maler geschrieben werden. Das ist unlängst bei Cassirer in Berlin erschienen und um

10 Mark zu haben. Da sagt der Herausgeber, Benno Geiger, unter anderem: „Es ist somit weniger das Ergebnis eines bestimmten Wollens und einer Unermüdlichkeit, die mich die Bilder dieses Meisters . . . hat finden und zusammentragen lassen, als die Notwendigkeit des immanenten Werkes, die aus dem hier vereinten Material spricht.“ Nicht übel ausgedrückt, dieses „bestimmte Wollen“!

Ist das Buch somit bereits Wirklichkeit, so mußte nunmehr die Kollektion eine Rundreise durch die größten Städte antreten. Berlin, Köln, Paris haben bereits die Ehre gehabt, die Millionenstücke zu beherbergen, und im Sommer dieses Jahres konnte man sie in München bewundern. Man muß es dem Konfortium, dem die Bilder gehören und das seinen Kopf wohl in Berlin hat, lassen, daß seine Leiter an Schlaueit echte Kinder dieser Welt sind und daß sie eine praktische Psychologie besitzen, um die man sie beneiden könnte.

Ich habe mir in München die Sammlung genau angesehen und auch die Leute, die ab und zu gingen. Die Andacht, mit der die Bilder betrachtet und lorgnettiert wurden, ist der erste praktische Erfolg der Spekulanten. Die Geldbörsen öffnen sich dann schon.

Was ist nun über den Maler selbst zu sagen? Verdient er seine Wiedererweckung? Ist der „immanente Wert“ seiner Schöpfungen wirklich ein so bedeutender?

Ich muß gestehen, daß das Mißvergnügen, mit dem ich mich zum Besuch der Ausstellung anstaltete, ein Mißvergnügen, das zum erstenmal durch die Abbildung geweckt wurde, die Hugo Kehrer in seiner Greco-Biographie von einem Werke des Malers gibt, bei der Betrachtung der Bilder fast vollständig wich und einer gewissen Bewunderung des Meisters Platz machte. Der Mann war wirklich ein tüchtiger Könner, und wenn auch seine Frühwerke recht unbedeutend sind, so hat er sich doch später zu einer immerhin bemerkenswerten technischen Virtuosität emporgeschwungen.

Magnascos Stoffgebiet ist die heroische Landschaft mit geschichtlichen und mythologischen Szenen, Momentbilder aus dem Volks- und besonders aus dem Mönchsleben, die kulturhistorisch recht lehrreich sind, religiöse Themen. Übertreibungen, wie sie das Barock liebte, finden sich bei unserem Maler nicht selten bis an die Grenze des Hysterischen gesteigert, besonders bei seinen mönchischen Bußübungen. So wird man nicht selten an Greco erinnert und in der Unmittelbarkeit des Eindrucks an Goya. Sein malerischer Stil hat etwas Skizzenhaftes, Impressionistisches, und darum liebt er auch im allgemeinen keine großen Formate mit großen Figuren, sondern breit hingepinselte Landschaften mit kleinen Figuren, oder wenn die Landschaft fehlt, hat er das Format des Bildes von vornherein klein genommen, wenigstens in seiner späteren Zeit, wo er die Grenzen seiner Begabung wohl erkannt hat. Kompositionell sind seine reiferen Werke meist ganz hervorragend; seine Gabe, die Figuren wirkungsvoll in den Raum zu setzen, hat sich allmählich zu einer erstaunlichen Feinsüßigkeit entwickelt. So ist das Bild „Nonnen im Arbeitsaal“ ganz ausgezeichnet geraten; das graubraune Kolorit ist sehr warm und vornehm, und man kann vielleicht an keinem

Bild die Vorzüge seines späteren Stils besser erkennen als an diesem, besonders wenn man es mit dem thematisch ähnlichen Frühbild „Klosterschule“ in Vergleich bringt.

Eine Eigentümlichkeit des Malers ist seine Lichtgebung, die stark an den Venezianer Guardi gemahnt. Das Licht irrt ziel- und regellos im Bilde umher, bald blickt es hier auf bald dort, ein Umstand, der vielen Bildern etwas Unruhiges, Auseinanderfallendes gibt. Rätselhaft ist das Bild, das im Verzeichnis als „Ekstatische Versammlung“ bezeichnet ist. Von Ekstase ist nirgends etwas zu merken; am ehesten könnte man eine Predigt in einem geschlossenen, mit Galerien versehenen Raum vermuten, wenn nicht die eine überlebensgroße, nackte Figur, die mitten unter den andern Versammlungsteilnehmern, von diesen völlig unbeachtet, sitzt, jeder Erklärung spottete. Vielleicht werden spätere literarische Quellen eine befriedigende Deutung ermöglichen. Prachtvoll weiß der Maler das stürmisch erregte Meer zu schildern. Seine Technik feiert dabei wahre Triumphe, und ich wüßte keinen Künstler älterer Zeit, der ihn hier erreichte. Besonders groß zeigt sich diese Virtuosität in dem Bilde des ausgespienenen Jonas. Bilder von tiefem, seelischem Gehalt sind seine Kreuzbilder und besonders das kleine Ovalbild „Der sterbende hl. Franziskus von Assisi“ mit dem Geige spielenden Engel. Das Bild muß jeden Beschauer sympathisch berühren.

So wäre eigentlich kein Grund vorhanden, die Wiedererweckung des zu seinen Lebzeiten hochgeschätzten Malers zu bedauern, wenn nur nicht das leidige Geld eine so große Rolle dabei spielte. Dieser Umstand kann einem die Freude an dem Künstler verfehlen. Ein Genie erster Größe war er ohnehin nicht, und unter der Sammlung befinden sich Stücke genug, die sich in keiner Weise über den Durchschnitt der damaligen Kunst erheben. Aber auch für sie wird schweres Gold bezahlt werden. Vielleicht finden wir später einmal Gelegenheit, über Magnasco-Preise zu berichten. Ob nicht zuerst durch Scheinkäufe eine unterste Preisgrenze festgesetzt wird, die natürlich schon über ein Durchschnittsvermögen hinausgehen würde? Auf diesem Gebiet kann uns nichts mehr in Verwunderung setzen.

Joseph Kreitmaier S. J.

Die Kuppel des Lesesaals der königlichen Bibliothek zu Berlin.

Eine der hervorragendsten bautechnischen Leistungen der jüngeren Zeit ist die Ausführung des Kuppelgewölbes im Lesesaal der königlichen Bibliothek zu Berlin. Hervorragend sowohl durch die außerordentliche Schnelligkeit, mit der dasselbe fertiggestellt wurde, wie durch die Neuheit und Eigenart der Anlage.

Die Kuppel ist eine der größten der Welt. Steht sie ja mit ihrer Spannweite von 38,60 m hinter der des Pantheon (43,5 m) nur um 4,90 m, hinter der von St Peter (42 m) nur um 3,40 m zurück. Und doch dauerte ihre Herstellung bloß die geradezu überraschend kurze Zeit von 53 Arbeitstagen. Am 19. Dezember erfolgte das Aufziehen der ersten Rippe, am 22. Februar war der Schlußring vollendet. Dabei ergab sich, als die Kuppel nach Vollendung des Werkes und Entfernung der Gerüste vermessen wurde, ein einseitiges Senken von nur 0,9 mm, also von noch nicht 1 mm; zweifellos ein glänzendes Ergebnis.